

## Günther, Johann Christian: Freund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren

1      Freund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren,  
2      Es küßt dich meine Pflicht durch dieses stumme Blat  
3      Und wünschet stets von dir ein Glücke zu erfahren,  
4      Das der Policrates zu seiner Schwester hat.  
5      Die Zeit verändert sich, und Tithons goldner Wagen,  
6      Als deßen Wiederkunft die langen Nächte hemmt,  
7      Hat abermahls ein Jahr an jenen Ort getragen,  
8      Woher kein Rückweg geht und niemand wiederkömmt.  
9      Die Römer stritten einst mit köstlichen Geschencken,  
10     Wenn des Saturnus Spiel der Knechte Lust vernahm;  
11     Ein Gönner schonte nichts, den andern zu bedencken,  
12     Der ihm, wo nicht zuvor, doch schon entgegen kam.  
13     Dort flogen Münzen, Pracht, Geschmeide, Stof und Bänder,  
14     Wein, Schalen, Zuckerwerck und Bilder her und hin.  
15     Was anders zeigten wohl dergleichen Ehrenpfänder  
16     Als den in Lust und Leid ergebenen Freundschaftssinn?  
17     Jezt sollt ich den Gebrauch an dir mit Recht verneuren.  
18     Mein Bruder, zürne nicht, daß mich der Nothzwang quält,  
19     Weil Dichter insgemein, auch ohne viel Betheuren,  
20     Ein Volck wie Petrus sind, dem Gold und Silber fehlt.  
21     Wir zahlen mit der Hand, doch nur papierne Gelder,  
22     Wie Franckreichs Ludewig, wenn ihm der Sold gebricht.  
23     Kein solches Bergwerck ziert der Musen Lorbeerwälder  
24     Als wie den reichen Harz, in den Hannover sticht.  
25     Der Phoebus, unser Herr, trägt weder Tasch und Beuthel  
26     Noch Geld und Geldes Werth, wie ein Apostel thut;  
27     Er schäzet dies Metall vor seine Faust zu eitel  
28     Und scheint darinnen fast den Capucinern gut.  
29     Könt ich in einen Sack von Rosinobeln greifen,  
30     Wär ich ein Kaufmannskind, das viel auf Banco legt,  
31     Und ließe der Parnaß mir theure Früchte reifen,  
32     Die der Alcinous in seinen Gärthen trägt,  
33     So würd ich, dient es auch zu meinem grösten Schaden,

34 Viel Hecatomben thun und dir als ein Poet  
35 Den starcken Pegasus wie ein Camel beladen,  
36 Das zu dem Mahometh nach Mecca opfern geht.  
37 Dies ist kein Werck vor mich, und Wollen und Vollbringen  
38 Sind Dinge, die bey mir in keinem Bunde stehn.  
39 Thut dir ein Lied genug? Die Redligkeit mag singen  
40 Und dich, so weit sie kan, bis ans Gestirn erhöhn.  
41 Dies etwan hab ich noch bey allem Mangel leiden,  
42 Daß mir Calliope ein heitres Antlitz giebt  
43 Und daß ein Freund wie du, so sehr mich andre neiden,  
44 Der Tadelsucht zu Trotz mein schlechtes Spielen liebt.  
45 Das Urtheil macht mich stolz, das deine Feder schreibet;  
46 Viel bild ich mir auf dich, nichts auf mich selber ein.  
47 Der Geist, so dann und wann mich auf den Pindus treibet,  
48 Will künftighin von dir noch mehr entzündet seyn.  
49 Brächt ich es nur so weit, den Meistern zu gefallen,  
50 Die in gebundner Kunst nicht fremde Gäste sind,  
51 Ich schlüge Zorn und Haß und das verdammte Lallen  
52 Des murrenden Gerüchts mit Großmuth in den Wind.  
53 Es geht nicht anders her, dies sind der Misgunst Sitten,  
54 Daß, weil der Dichter lebt, er wenig Ruhm erlangt,  
55 Noch, eh die Parzen ihm den Faden abgeschnidten,  
56 Sein wohlverdienter Kranz auf Marmorsäulen prangt.  
57 Die Unart eitler Welt lobt selten ein Gedichte,  
58 Wenn nicht die Hand schon fault, die es geschrieben hat;  
59 Der Tod gebiehet uns erst ein grünendes Gerüchte,  
60 Die Ehrenwiege bleibt des Sarges Lagerstatt.  
61 Homer war seiner Zeit ein schändliches Gelächter,  
62 Nur Schäfer hörten zu, wenn der von Ascra sang,  
63 Virgil erfuhr den Spott der giftigen Verächter,  
64 Eh er durch seine Gruft die bösen Mäuler zwang.  
65 Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,  
66 Wenn seiner Enckel Kind die deutschen Schwäne zehlt,  
67 Vielleicht wird Opiz mich als seinen Schüler kennen,  
68 Wenn der Elyser Feld uns dermahleinst vermehrt.

69 Der Hochmuth bläst auch mir den Wahn nicht in die Ohren,  
70 O nein, ich seh es wohl, was Lohenstein gethan,  
71 Denn Gryph und dieser stehn in den berühmten Thoren  
72 Der grauen Ewigkeit wie Hofmann obenan.  
73 Sind doch nicht alle gleich, die nach dem Kayser reiten,  
74 Was schadet's, daß auf mich die lezte Stelle fällt;  
75 Genug vor meinen Ruhm, wenn in den späten Zeiten  
76 Mein Buch, das jezo keimt, nur einen unterhält.  
77 Zwar sollt es mir vergehn, die Saythen anzustimmen,  
78 Da mich des Unglücks Hand in Kummerlauge wäscht  
79 Und durch die scharfe Fluth, wenn Kopf und Kiel entglimmen,  
80 Den Zunder, der kaum fängt, den Augenblick verlöscht.  
81 Der Guckuck überschreyt des Phoebus Nachtigallen,  
82 Ein nächtliches Holla durchdringt das Fensterglas;  
83 So zierlich kan es kaum aus jener Höhle schallen,  
84 In welcher Cacus einst mit seiner Flaute saß.  
85 Der halbgebrochne Klang ersauft im Wermuthbade.  
86 Ich schäze Wittenberg der Insel Pathmos gleich,  
87 Des Elbstroms Ufer ist mein Pontisches Gestade,  
88 Hier macht mich Leid und Gram wie dort den Naso bleich.  
89 Jedoch was will man thun? Auf das Verhängnüß fluchen?  
90 Was hat ein Hund davon, der in die Steine beißt?  
91 Wer weis, kan mich nicht bald ein Ebedmelech suchen,  
92 Der den Propheten dort aus Schlamm und Grube reißt?  
93 Die Leyer bleibt mein Trost. Wohl dem, der seinen Wunden,  
94 Die ihm die Schickung schlägt, dergleichen Pflaster kauft,  
95 Die Leyer, so mir selbst der Phoebus eingebunden,  
96 Als mich die Musenschaar aus ihrer Fluth getauft.  
97 Da siz ich früh und spät, da spiel ich mit Vergnügen,  
98 Diana nimmt gar oft die Harmonie in Acht,  
99 Dabey las ich den Dampf des edlen Weihrauchs fliegen,  
100 Den uns Virginien durch Londen übermacht.  
101 Bald kommt der Cyprisor, ich muß des Knabens lachen,  
102 Bringt einen starcken Packt von Krausens Schmiererey  
103 Und schneidet, mir dadurch die Stunden kurz zu machen,

104 Die Frucht des Müßiggangs zu Fidibus entzwey.  
105 Bald spricht mir Venus zu und singt mir in die Flöthe,  
106 Bis sie den hohlen Thon der frühen Glocke hört  
107 Und uns das Rosenpferd der frühen Morgenröthe,  
108 In der Vertraulichkeit verbuhelter Lieder stört.  
109 O seelig-hoher Stand! Gott woll es nie verhängen,  
110 Daß mir der Delius eh als mein Geist entflieh!  
111 Es mag mich Wind und Sturm und Bliz und Hagel drängen,  
112 Ich liebe meinen Reim, so lang ich Athem zieh.  
113 Daß mich kein Purpurtuch nach der Geburth empfangen,  
114 Als ich den ersten Blick in dieses Leben that,  
115 Daß meine Zimmer nicht mit den Spalieren prangen,  
116 Worauf der stolze Fuß des reichen Croesus trat,  
117 Daß mir des Adels von den Nahmen nicht verlängert,  
118 Daß mich des Himmels Gunst als ihren Stiefsohn hält,  
119 Daß kein erworbnr Schweiß den leeren Kasten schwängert  
120 Und mir kein theurer Wein den Magen aufgeschwellt,  
121 Dies alles, edler Freund, ist mein geringster Kummer,  
122 Da mir der Helicon sein schattig Thal erlaubt  
123 Und deßen stiller Hayn durch einen sanften Schlummer  
124 Und mancher süßer Traum die Qual von außen raubt.  
125 Ich gönne es andern gern, bey Hofe groß zu werden  
126 Und vor dem Spiegel sich in weicher Tracht beschaun,  
127 Es fahre Cunz und Max mit drey Paar weißen Pferden,  
128 Es las ihm Thrax ein Haus von Alabaster baun,  
129 Kein eifersücht'ger Gram soll mich darüber drücken,  
130 Und meine Niedrigkeit sieht auf der hohen Bahn  
131 Den Wachsthum ihres Thuns mit unverwandten Blicken  
132 Als ein Versuchungsbret und einen Fallstrick an.  
133 Ein kräftiger Verstand, ein Alter ohne Sorgen,  
134 Ein Ehstand sonder Hohn, mein treues Saythenspiel,  
135 Ein klein- und eigner Herd, ein Leben ohne Borgen  
136 Und ein gesunder Leib sind meiner Wüntsche Ziel.  
137 Wie aber, daß ich mich ins Schreiben so verliebe?  
138 Ich halte dich, mein Freund, von beßrer Arbeit ab;

139 Geh, warthe deines Amts, das einem Stundendiebe,  
140 Der ich jezt worden bin, so viel Gehöre gab.  
141 Der Seegen aus der Höh sey stets mit deinem Fleiße,  
142 Auf deßen Würckung sich schon mancher Krancker freut;  
143 Es ehre dich der Kranz der grundgelehrten Pleiße,  
144 Der Seine, Maas und Themis nicht mehr die Spitze beuth.  
145 Ist es dein Bruder werth, so seze deine Güte,  
146 Die mich ermuntern kan, nicht sonder Zusaz fort  
147 Und suche stets bey mir ein redliches Gemüthe,  
148 Das diesen Wahlspruch führt: Das Herze wie das Wort.  
149 Die Nahmen, so sich jezt in meinen Vers nicht schicken,  
150 Bekommen ebenfalls den Gruß von meiner Hand.  
151 Erinne, daß sie nie den Sinn zu Grabe schicken,  
152 Mit dem uns Schweidniz schon auf ewig fest verband.  
153 Kommt ihr von ohngefähr in Fröhlichkeit zusammen,  
154 Leert auf mein Wohlergehn bisweilen Glas und Krug;  
155 Gebraucht der Frühlingszeit, kühlt eure Jugendflammen  
156 Und spricht von Günthern nur: Er ist noch gut genug.

(Textopus: Freund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de>.)